

# GEGENBILDER

## Deutschsprachige Autoren über Irland (12)

Paul Heyses Drama: Die Pfälzer (1855)

»Stocksteife Molkengesichter und warmes irisches Blut«

Dem Besucher der südlich vom Shannon gelegenen Gegend zwischen Limerick, Askeaton und Rathkeale fallen hier und da noch Ansiedlungen auf, die sich in ihrem Grundplan bemerkbar von anderen irischen Dörfern unterscheiden; auch die älteren zweigeschossigen, großfenstrigen Haustypen mit ihren Blumen- und Gemüsegärten zur Straßenseite und dem Obstgarten zur rückwärtigen Seite stechen ins Auge. Und manchmal kann man Namen auf Firmenschildern oder im örtlichen Telefonverzeichnis lesen, die so gar nicht typisch irisch klingen. Die Erklärung dafür: Ab dem ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts legten reformierte pläzische Auswanderer diese rein deutschen Siedlungen an.

Um 1710 waren die Auswirkungen des Spanischen Erbfolgekrieges zwischen dem Frankreich Ludwig des XIV. und den konföderierten Staaten, zu denen auch England gehörte, in der Pfalz besonders hart zu spüren. Zu den andauernden Plünderungen und Verwüstungen durch das französische Heer kamen verheerende Mißernten, denen Hungersnöte folgten. Die ausgebeutete, zermürbte und außerdem religiös verfolgte Bevölkerung sah sich in großer Anzahl zur Auswanderung als einziger Alternative gezwungen – und die hieß England. Dessen Herrscherin, Queen Anne, war eine eifrige Unterstützerin des Protestantismus. Sie ließ viele Tausende von verzweifelten Pfälzern von Rotterdam aus über den Kanal nach London bringen. Aber dort wurden sie keinesfalls überall mit offenen Armen, sondern eher mit feindlichen Gefühlen empfangen. Da es auch in England große wirtschaftliche Schwierigkeiten gab, hörte man allenthalben Rufe wie: »Diese Leute sind eine Pest für uns« und »Wohltätigkeit fängt daheim an«. Viele Pfälzer schafften es, in die menschenleeren Kolonien in Nordamerika auszuwandern.

Gut dreitausend wurden nach Irland weiterverschickt und die meisten von ihnen auf Sir Thomas Southwells Ländereien um Rathkeale in Co. Limerick angesiedelt – es war die größte geschlossene Gruppe Ausländer seit den Hugenotten ein Jahrhundert zuvor.

Southwell hoffte dort, zum einen die protestantischen und damit britischen Interessen zu fördern, zum anderen den Fleiß, die Ent-

schlossenheit und die vielfachen handwerklichen und agrarischen Kenntnisse der Neu-Siedler zu nutzen. Die Erwartungen erfüllten sich: Die Pfälzer bildeten eine beträchtliche Bereicherung der Wirtschaftskraft des Landes. Handwerk, Handel und Gewerbe, vor allem die Leinenweberei, blühten in den Landstädten wie Rathkeale; auch die Landwirtschaft florierte; die Pfälzer Bauern führten ihre fortschrittlicheren Anbaumethoden ein. Im Gegensatz zu der eingesessenen irischen Landbevölkerung drillten sie ihre Kartoffeln; ihre Ernten waren viel besser als die ihrer Nachbarn. Neben Kartoffeln bauten sie Flachs, Hanf, Hafer und ihren weithin berühmten Weizen an. Fleißig bearbeiteten die Pfälzer ihren Grundbesitz. In ihrer Lebensweise waren sie äußerst frugal. Ihre Häuser errichteten sie aus solidem Kalkstein, die Kräutergärten und Außengebäude kontrastierten mit den ärmlichen Hütten ihrer durch Pachtzins ausgepreßten irischen Nachbarn, von denen sie nicht weiter belästigt wurden.

Zweisprachige Lehrbücher wurden gedruckt und halfen beim Erlernen der neuen Sprache. Deutsch wurde in eigenen Schulen gelehrt; vier Generationen sprachen es noch, um 1800 ist es aber fast ausgestorben. Ein Grund dafür war, daß man hauptsächlich aus Bibeln las, diese aber verschwanden mit der Zeit immer mehr, da sie jeweils auf den Sarg des Verstorbenen gelegt und mitbegraben wurden.

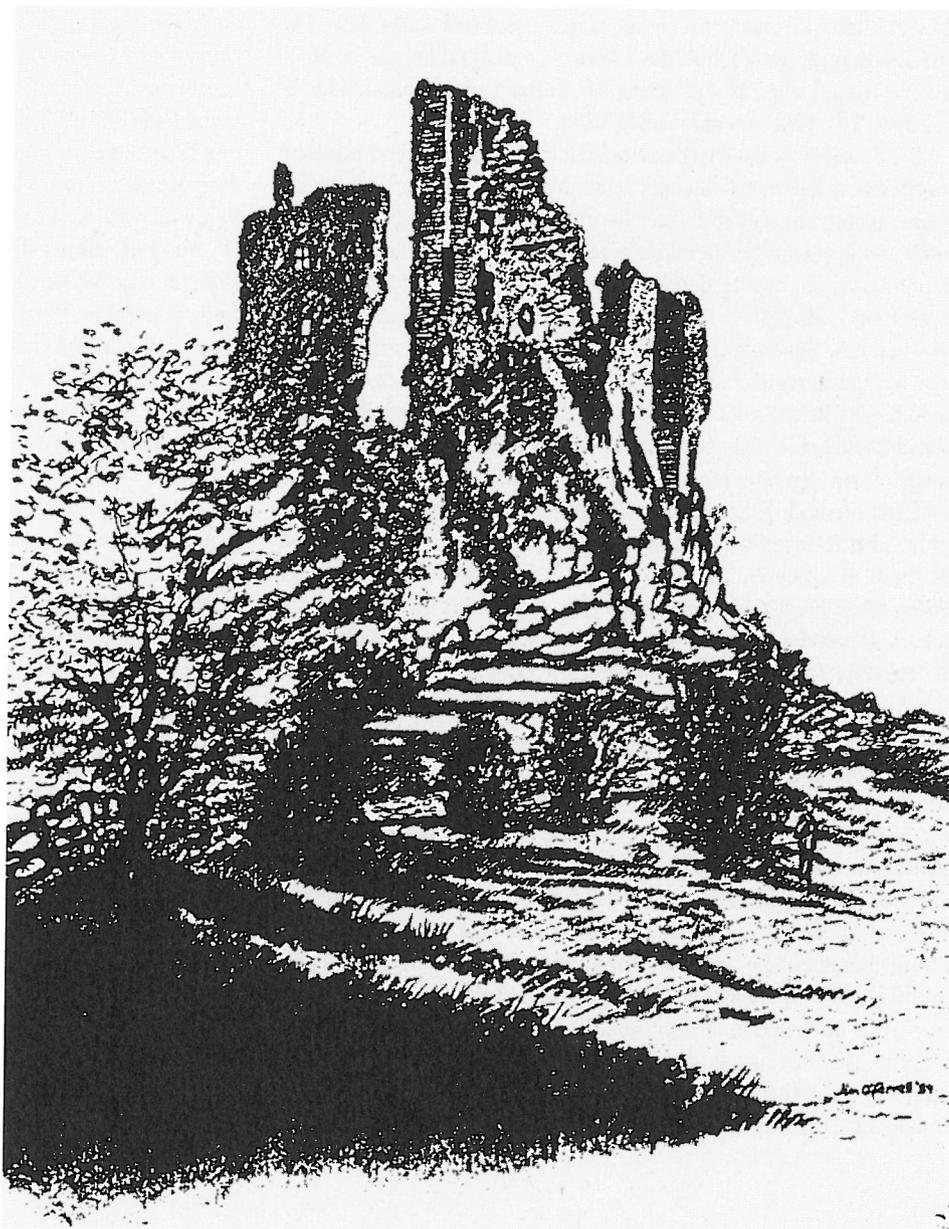
Der Ethnolog J. G. Kohl, der Irland 1842 bereiste, führte an, daß Eigenschaften, auf die schon John Wesley hundert Jahre zuvor hingewiesen hatte (»einfache, schlichte, ernste, kleine Leute ... da gibt's kein Fluchen, kein Schwören, keine Sonntagsentheiligung ... ganz anders als die Eingeborenen des Landes ... machen aus ihrem ganzen Land einen Garten«), auch bei den Nachkommen der ersten Siedlergeneration noch vorhanden sind und diese immer noch aus ihrer irischen Umgebung herausheben: »Man erkennt sie noch unter der übrigen Bevölkerung und nennt sie »Palatines«. Sie genießen den Ruf der besten Landwirthe und der redlichsten Leute. »Es sind sehr achtungswerthe Menschen« wiederholte mir ein Mann, mit dem ich in Limerick über sie sprach, »und dabei sind sie wohlhabender und viel besser dran als ihre irischen Nachbarn.« Nach schweren Anfangsjahren erfreuten sich die Pfälzer also bald eines gewissen Wohlstandes, ihr Lebensstandard hob sich vorteilhaft von den in dürtigeren Ver-

hältnissen lebenden Iren in ihrer Umgebung ab. Die Pfälzer sahen aufgrund einer ausgewogeneren Ernährung gesünder aus, da sie im Gegensatz zu den Iren nicht nur von Kartoffeln, sondern auch von Fleisch, Geflügel und einem kräftigen Haferweizenbrot lebten und auch in besseren Häusern wohnten.

**I**n dem Disput über Ursachen der Notlage der Iren in ihrer Heimat (Nachlässigkeit und Rückständigkeit oder drückender Pacht- und Zinssatz bzw. schlechte Lebens- und Arbeitsbedingungen) bezieht Kohl recht klar Stellung; er verweist auf grundsätzliche Mentalitätsunterschiede, daß nämlich »die Irländer bei mehr Fleiß, Industrie und Energie sich auch ganz anders herausarbeiten könnten. Es ist in Irland immer ein gewöhnlicher Gegenstand des Streits zwischen den Freunden der Iren und den Anhängern der Engländer, zwischen den Celtomanen und den Anglomanen, ob das Unglück und die Armut Irlands allein den Engländern und ihrer Tyrannei, oder zum größeren Theil auch der Indolenz und Schlawheit des irischen Charakters zuzuschreiben sei. Jene mitten zwischen den Iren und auf demselben und unter denselben politischen Einflüssen und Verhältnissen blühenden Deutschen scheinen diese Fragen nicht sehr zu Gunsten der Celtenfreunde zu entscheiden.«

Der Aufeinanderprall zweier kultureller Verhaltensweisen, die voneinander abweichenden arbeitsethischen Auffassungen und die damit einhergehenden Vorurteile stehen auch im Zentrum der Pfälzer in Irland, des ersten öffentlich aufgeführten Stückes des noch sehr jungen und gerade vom bayerischen König Maximilian an den Hof berufenen Paul Heyse. Heyse war nie in Irland, hat auch in seinem späteren langen schriftstellerischen Leben nie mehr eine Zeile zu Irland veröffentlicht, aber 1910 als erster Deutscher immerhin den Nobelpreis für Literatur erhalten.

In seinen Jugenderinnerungen erwähnt Heyse nur das unmittelbare Quellenmaterial für sein Stück; über die Gründe oder Einflüsse, weshalb er sich mit einem irischen Thema befaßt hatte, wissen wir nichts Näheres; möglicherweise hatte er durch sein politisches Enga-



gement in der Vormärz-Zeit Anregungen erhalten, die als Nachklang und verzögerte literarische Antwort zu sehen sind. Denn das Thema »Irland« lag sozusagen in der Luft; die Jungdeutschen und die politische Dichtung des Vormärz zeigten ein verstärktes Interesse an Irland, seiner Geschichte und politischen Gegenwart. Heyse benutzte als unmittelbare Vorlage für seinen tragischen Stoff Victor Aime Hubers Erzählung »Die Tochter des Pfälzers«, enthalten in dessen »Skizzen aus Irland«, einer Übertragung der Reisebeschreibungen von Mr. and Mrs. S. C. Hall aus dem Jahre 1843.

Die Szene ist in der irischen Grafschaft Limerick, an der Mündung des Shannon, Zeit: die Zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Auch die Pfälzer haben zunehmend unter den Attacken der Weißburschen zu leiden, die in den alten Gemäuern von Carrigogunnell ihr geheimes Hauptquartier haben. In den Augen des alten Pfälzers Jakob Bodenmesser sind sie alle nur Tagediebe und bankrotte Pächter, die dem Whiskey ihre Seele verkauft haben und den ruhigen Leuten »manches blutige Herzeleid antun«. Einwände, daß die Aktionen der Weißburschen vielleicht politisch motiviert und in einem gewissen Sinne gerechtfertigt seien, wischt er mit unerschütterlicher Selbstsicherheit beiseite. Von den alteingesessenen Iren werden dagegen die Pfälzer als landraubende Fremdlinge empfunden, deren »Hab und Gut gestützt wird von trefflichen englischen Gesetzen wie eine Mauer«. Unversöhnlich scheinen die sozialen, konfessionellen und kulturellen Differenzen; beide Seiten bedienen sich dabei eines Inventariums an Vorurteilen und festgefahrenen Empfindungen. Der alte Jakob bringt die rigorose Trennung auf den Nenner: »Feuer und Wasser kommen eher zusammen, als was ein echter Pfälzer ist und irisches Blut.« Solch ein »echter Pfälzer« ist aus der Sicht Jakobs strebsam, ehrbar, mäßig und gottesfürchtig; die Iren dagegen seien nur unzivilisierte Rabauken, bei denen Blut fließen muß, »denn sonst war es kein Fest«; diese wiederum unterstellen den stocksteifen, froschblütigen, tugendhaften feigen pfälzischen »Molkengesichtern« mit ihren »lendenlahmen Tänzen«, ihrer »abgetragenen Leichenmusik« Mangel an jeglicher Vitalität und poetischer Vorstellungskraft. Wie die Mehrzahl der anderer Pfälzer Familien, die aus dem Lande ihrer Väter vertrieben wurden und ihr Glück in der Ferne suchen mußten, haben auch die Bodenmesser in ihrer neuen Heimat keine wahre Verwurzelung gefunden. Identität gewährt nur die ghettoisierte Gemeinschaft, obwohl die Anfänge der Siedlungsgeschichte schon gut hundert Jahre zurückliegen. Einzig die Tochter Anna, die vielschichtigste und interessanteste

Figur im Stück, versucht den unüberbrückbar erscheinenden Gegensatz zwischen ihrem ererbten Pfälzertum und irischer Wesensart durch ihre Liebe zu dem jungen Katholiken James Hennessy zu überwinden, ungeachtet massiver Schuldgefühle ihren Eltern gegenüber, die strikt gegen eine solche Verbindung sind. Anna verkörpert die junge Generation, die fragt und widerspricht. Ihr wird denn auch von James »ein irisches Herz« bescheinigt, »das alle pfälzischen Gewissensbisse überschreitet« und das »seinen Schlag schlägt und seine Liebe lebt«. Dieser Zwiespalt aber ist für Anna nicht zu lösen; als sie das Elternhaus für immer verlassen und sich mit dem Geliebten in eine unsichere, fern von Irland geplante gemeinsame Zukunft begeben will, wird dieser von englischen Soldaten erschossen...

Aus Hall/Huber übernahm Heyse Informationen über Kleidung, Hausrat und Feldwirtschaft, Charakterisierungen der Hauptpersonen und allgemeine stereotype Beobachtungen über Reinlichkeit, Ordnung und Sauberkeit, »welche dem eigentlichen Irländer nur zu sehr fehlt«; dagegen entbehren die Pfälzer »der offenen, warmen, naiven und doch zarten und sinnigen Herzenswärme und der Lebhaftigkeit der Phantasie, des Poetischen im Ausdruck, welche das irische Volk wahrhaft liebenswürdig machten«. Auf weite Strecken liest sich der Heysesche Text dann auch wie eine – geschickt arrangierte – dramatisierte Variante der Huberschen Prosa.

Die Uraufführung fand zwar im Beisein des bayerischen Königs am Münchener Theater statt; aber Datum, Beginn der Vorstellung und andere Begleitumstände waren denkbar ungünstig; denn »bei strahlendem Sonnenschein nach einer längeren Regenperiode blieb – wie zu erwarten – des Nachmittags kein echter Münchner in der Stadt, sondern amüsierte sich bei Musik und Bockbierfröhlichkeit«, so Heyse später. Noch ein einziges Mal wurde das Stück gegeben und dann für immer vom Spielplan abgesetzt; vielleicht sollte man einen neuen Inszenierungsversuch wagen...

Carrigogunnell Castle, Ort des schaurigen Geschehens und geheimer Treffpunkt der Weißburschen, liegt als noch immer imposante Ruine am Ufer des Shannon. Sie ist auf einer Nebenstraße von Limerick ins Pfälzer Siedlungsgebiet um Rathkeale zu erreichen. In dem dortigen sehr sehenswerten Heritage Centre, das vor einigen Jahren eröffnet wurde und weiter ausgebaut werden soll, wird das Erbe der Nachkommen, die natürlich schon lange völlig assimiliert, ihrer Herkunft und ihrer Traditionen aber durchaus bewußt sind, gepflegt.

*Hermann Rasche*